

Klaus Jürgen Gantzel/Jörg Meyer-Stamer (Hrsg.)

Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1984

Daten und erste Analysen 1986, XII, 335 Seiten, broschiert; DM 45,—. ISBN 3 8039 0316 5, Hrsg.: Institut für Allgemeine Überseeforschung im Deutschen Übersee-Institut

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit verschiedener Forscher, unter der federführung von Prof. Klaus Jürgen Gantzel. Sie basiert auf Ergebnissen von Prof. István Kende, bekanntgeworden durch sein Kriegsregister seit 1945 (vgl. Kende 1971 und Kende 1978). In Zusammenarbeit mit K. J. Gantzel und K. Fabig wurde die Kriegsliste auf den neuesten Stand (1972) gebracht und ergänzt durch eine Grobskizzierung der jeweils beteiligten Kriegsparteien (vgl. Kende/Gantzel/Fabig, 1982). Die nunmehr vorliegenden Daten und Analysen sind eine Weiterentwicklung und Dokumentation der Kriegsliste bis 1984. – Die Autoren haben für den Untersuchungszeitraum von 1944/45 bis 1984 insgesamt 159 innere und internationale Kriege festgestellt. Das umfangreiche Datenmaterial, präsentiert in einer Reihe von Statistiken und Schaubildern, wird ausgewertet und interpretiert und gibt Aufschluß über Tendenzen der weltweiten Kriegsentwicklung. – Untersucht und unterschieden wird nach Kriegstypen, erfaßt werden kriegsbeteiligte Länder und Regionen, gemacht werden Angaben über die Kriegsdauer, skizziert wird der jeweilige Konfliktgegenstand und vorgenommen wird eine Auswertung der militärischen und politischen Ergebnisse.

Die Erstellung einer Kriegsliste hat im Verständnis der Autoren zum einen einen informatorischen, aufklärerischen Zweck: die – vergleichsweise – geringe Anzahl der in Europa geführten Kriege (9 von 159) nach dem 2. Weltkrieg hat, trotz einer überzeugenden Friedensbewegung, bei vielen Menschen zu einer Verdrängungsleistung der permanenten Kriegsdrohung geführt. Ebenso die Tatsache, daß »Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« (Clausewitz) trotz aller Erfahrungen weiterhin ein Mittel zur Durchsetzung von Interessen ist. Die wachsende gesellschaftliche Verflechtung und die zunehmende Zentrierung von Politik zwischen den beiden Supermächten erhöht jedoch die Kriegsgefahr, gerade auch für Europa.

Zum anderen verfolgen die Autoren mit der Aufstellung einer Kriegsliste den Zweck, sich dem Ziel einer systematischen Theorie über Kriegsursachen – die bislang nicht vorhanden ist – ein Stück zu nähern, »um vom Rande eines Abgrunds« operierenden Krisenmanagement wegzukommen. Der vorsichtig formulierte Anspruch, mit den vorliegenden Daten und Analysen einen Beitrag zur Voraussetzung von Theoriebildung leisten zu wollen und die Präsentation des Produkts als »Werkstattbericht«, der den Leser zur Kritik auffordert, kennzeichnet den steinigen Weg, den die Kriegsursachenforschung noch vor sich hat. Symptomatisch dafür ist auch, daß in allen bislang vorliegenden Kriegslisten keine einheitlichen Maßstäbe, Kriterien und Definitionen auszumachen sind, die eine vergleichende Untersuchung bzw. Überprüfbarkeit von Hypothesen an der Realität erst ermöglichen würde. Das ist sicher nicht nur der Tatsache geschuldet, daß die Kriegsursachenforschung eine relativ junge Disziplin ist – vielleicht ist auch der An-

spruch überhöht. Und gesetzt den Fall, es ließen sich einheitliche Maßstäbe, Kriterien und Definitionen herstellen, wäre damit längst noch nicht ausgemacht, ob damit eine Bestimmung von Kriegsursachen und ihrer universellen Gültigkeit zu erreichen ist. Schwierigkeiten, die auch in dieser Studie von den Autoren reflektiert werden.

Gantzel/Meyer-Stamer wählen bei der Erstellung ihrer Kriegsliste – im Unterschied zu vielen Vorgängern – nicht den eindimensionalen Weg der Qualifizierbarkeit, sondern versuchen einen qualitativen Zugang, wodurch ihr Ansatz offener und damit vielversprechender wird.

Ausschlaggebend dafür ist die Erarbeitung einer Definition von »Krieg« und Erfassungskriterien für das Kriegsverzeichnis. (Dabei kommen auch sie ohne Quantifizierungen nicht aus.)

Krieg wird definiert als »gewaltsamer Massenkonflikt«, der folgende Merkmale aufweist:

- a) Zwei oder mehrere Streitkräfte sind beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte der Regierung handeln muß;
- b) auf beiden Seiten muß ein Mindestmaß an zentralgelenkter Organisation gegeben sein;
- c) eine gewisse Kontinuität in den bewaffneten Operationen.

Diese Definition schreibt keinen Unterschied zwischen internationalen und innergesellschaftlichen Kriegen fest. Ein derartiges Verfahren lenkte den Blick darauf, daß Kriegsursachen eher in staatlicher Herrschaft und gesellschaftlichen Bedingungen als in der Existenz bestehender Staatsgrenzen zu suchen sind.

Hauptsächlicher Gegenstand der Analyse sind somit gesellschaftliche Interessengegensätze und deren soziale Träger. In diesem Sinne bietet die Studie eine breitere gesamtgesellschaftliche Analyseebene an und ist somit ein Schritt in die richtige Richtung.

Aber auch diese verfeinerte Methode läßt Leerstellen und Fragen offen, was beispielhaft am Ungarn-Aufstand (in der Kriegsliste aufgenommen) und dem »Aufstand« in der CSSR (in der Kriegsliste nicht erwähnt) deutlich wird: Da für die Verfasser das Kriterium für die Aufnahme ins Kriegsverzeichnis der organisierte bewaffnete Widerstand ist, gerät ihnen der prozessuale Ablauf historischer Ereignisse aus dem Blickfeld. So stand den Exponenten des »Prager Frühlings« die Erfahrung des gescheiterten Ungarn-Aufstandes zur Verfügung. Diese Erfahrung hat nun aber an der Entscheidung der politischen Führung, die tschechische Armee nicht zum bewaffneten Widerstand gegen Truppen der WVO aufzurufen, maßgeblichen Anteil gehabt. Derartige Lehren aus historischen Situationen entziehen sich zwangsläufig dem Raster der Autoren, so daß an diesem Beispiel auch die Entwicklungsbedürftigkeit der verfeinerten Methode der Kriegsursachenforschung ins Auge fällt.

Irene Schülert